

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1930

34 (24.8.1930)

Evangelischer Gemeindebote

für die Stadt Karlsruhe.

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde durch den Evang. Presbyterband für Baden.

Bezugsbedingungen:

Karlsruher Bezugsnehmer erhalten den Gemeindeboten zu 1 Mk. vierteljährlich bei freier Zustellung. Auswärtige Bezugsnehmer bestellen den Gemeindeboten bei ihrem Postamt. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. und Postgebühren.

Schriftleitung:

Kirchenrat Hindenlang und Seufert. Alle Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Eb. Presbyterbandes hier, Blumenstr. 1, 1 zu richten. Geschäftsstelle: Buchdruckerei Fideltas, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6.

Nr. 34

Karlsruhe, Sonntag, den 24. August 1930

23. Jahrgang

Aus dem Augsburgischen Bekenntnis.

Artikel, von welchen Zwiespalt ist, da erzählt werden die Mißbräuche, so geändert sind.

Der XXV. Artikel: Von der Beichte.

Die Beichte ist durch die Prediger dieses Teils nicht abgetan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sakrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolviert sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und teuer die Absolution zu achten. Denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der die Sünde vergibt. Denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nötig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehrt; dazu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle, und uns der fröhlich trösten und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nötigen Stücken haben in Vorzeiten die Prediger, so von der Beichte viel lehrten, nicht ein Wörtlein gerührt, sondern allein die Gewissen mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugtuung, mit Ablass, mit Wallfahrten und dergleichen gemartert. Und viel unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Teils von rechter christlicher Buße schicklicher denn zuvor in langer Zeit geschrieben und gehandelt sei.

Die elende menschliche Natur steckt also tief in Sünden, daß sie dieselben nicht alle sehen oder kennen kann, und sollten wir allein von denen absolviert werden, die wir zählen können, wäre uns wenig geholfen. Verhalben ist nicht not, die Leute zu dringen, die Sünden namhaft zu erzählen.

Die Frage aller Fragen.

Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Matth. 16, 15, 16.

Im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen heute Fragen der Technik und der Wirtschaft; und dann kommen die politischen Tagesfragen. Von Weltanschauungsfragen will derjenige, der ganz im Geiste dieser Zeit leben will, wenig wissen. Aber sie brechen immer wieder aus den dunkeln Hintergründen hervor als die letzten Fragen, die hinter den Tagesfragen liegen, und werden selbst zu Tagesfragen, heute noch eine Antwort heischend. Was ist die Religion im Zeitalter der Technik? Hat das Christentum irgend eine Bedeutung für das Wirtschaftsleben eines Volkes? Was hat das Christentum mit der Politik zu tun, gibt es auch eine christliche Politik? Man mag die Fragen formen, wie man will, es steckt immer die Frage dahinter: Was dünket euch um Jesus?

Im Grunde ist er selbst der Fragesteller. Der große Wanderer hat nicht Ruhe noch Rast, er wandert durch die Zeiten, an jede Zeit die Frage stellend: Wer saget ihr, daß ich sei? Und er

stellt die Frage an Völker, an Klassen, an Schichten, an Gruppen und Grüppchen und an die Einzelnen. Er läßt die Menschen nicht zur Ruhe kommen. Als ein unsichtbarer Begleiter wandert er mit ihnen, immer wieder die Frage aufwerfend als die Lebensfrage, an der alles, zeitliches und ewiges Heil hängt.

Ist es wirklich so schwer, eine Antwort zu finden? Muß man wirklich erst darüber Bescheid geben können, was die Leute zu allen Zeiten über ihn gesagt haben, die Theologen, die Denker, die Dichter, die Arbeiter? Muß man wirklich zuvor eine Untersuchung darüber anstellen, was die Zeitgenossen von heute über ihn sagen, um zu einem eigenen Urteil über ihn zu kommen? Die Verschiedenheit der Urteile kann nur verwirrend wirken und alle die Umfragen vertagen nur die Antwort, die so eilig ist. Es gibt einen ganz einfachen Weg zur Antwort, das ist der Weg der Jünger, und dieser Weg besteht darin, daß man eine Weile mit ihm geht, seine Worte hörend, seine Taten sehend mit völliger Unvoreingenommenheit, ohne jegliches Vorurteil, ganz objektiv, ganz selbständig. Und dann wird man das Wort finden, um das auszudrücken, was er uns ist.

Petrus fand einst das Wort: Du bist das, was du von dir selber sagst, wenn du davon sprichst, wie du Gott erlebt hast. Du bist Gottes Sohn. Und er fand noch ein anderes Wort aus dem Sprachschatz seines Volkes, aus den Worten der Propheten, die den Mann der Zukunft in vielen Bildern schauten: Du bist der Christus.

Jesus der Christus. Was will das Fremdwort „der Christus“ besagen? Ach, könnten wir dieses Wort verdeutschen und zu einem eindeutigen machen. Wir finden kein deutsches Wort dafür im Sprachschatz unseres Volkes. Wir können es nur mit vielen Worten umschreiben; so nennen wir ihn Prophet, Hohenpriester und König. Uebersetze es wie du willst, nenne ihn Führer, nenne ihn „der Einzige“, nenne ihn den Heiland! Nenne ihn mit den Worten, in denen er selbst sein Wesen ausdrückte! Doch immer so, daß dein Wort aus der tiefsten Seele kommt, daß immer dein gläubiges Herz spricht!

Wenn ein Mensch weiß, an wen er glaubt, und wenn ihm auch das Wort nicht fehlt, in das er seinen Glauben fassen kann, so wird er, und wenn er Nächte lang sich darum bemüht und gerungen hat, sein Wissen und sein Sagen nicht als sein Geistesprodukt, als eigenes Geistesfünkeln und Geistesfündlein betrachten, sondern immer als ein Geschenk Gottes, als Gottes gnädige Offenbarung. Der Vater im Himmel hat es uns wissen lassen und uns das Wort auf die Zunge gelegt.

Worte Augustins

Zu seinem 1500. Todestag am 28. August.

Vom Tempel des Herzens.

Esle nicht zu einem sichtbaren Tempel, suche nicht ein äußeres Heiligtum, um dort zu Gott zu kommen. Sei selbst dein Tempel, und er wird zu dir kommen. Höre seine Verheißung, vernimm das Wort, das dich durch seine Verheißung adelt, dich

nicht durch Drohung entwürdigt. So spricht der Herr: „Ich und der Vater, wir wollen zu ihm kommen.“ Zu dem, der ihn liebt, der seiner Weisung folgt, der seines Geheißes achtet, der Gott und seinen Nächsten liebt. „Wir werden zu ihm kommen“, spricht er, „und Wohnung bei ihm machen.“

Das Herz des Gläubigen ist dem nicht zu eng, dem der Tempel Salomos keinen Raum bot. Denn der ihn erbaute, hat selbst das Wort gesprochen: „Der Himmel des Himmels genügt dir nicht.“ Und wahrlich, es ist ein heiliger Tempel Gottes: Ihr seid sein Tempel. Denn, so steht geschrieben, wir sind der Tempel des lebendigen Gottes: So spricht der Herr: „Ich will in ihnen wohnen.“ Wenn ein großer Herr zu dir sagen würde, ich will bei dir wohnen, was würdest du tun? Wenn dein Haus eng ist, würdest du zweifellos in Verwirrung geraten, du würdest erschrecken und wünschen, daß es nicht geschehen möge. Denn du würdest durch den Empfang des großen Gastes nicht gern in Bedrängnis geraten, weil deine arme Hütte für seine Ankunft nicht genügt. Aber fürchte nicht das Kommen deines Gottes. Sorge dich nicht um seinen Unwillen. Sein Kommen beengt dich nicht. Nein, Weite wird er dir schenken durch seine Ankunft. Denn damit du wissest, wie er Raum schafft in dir, hat er dir nicht nur seine Ankunft verheißen: Ich will in ihnen wohnen!, sondern auch die Weite, indem er hinzufügt: Und ich werde in ihm wandeln. Diese Weite schaust du, wenn du liebst. Weite ist in der Liebe. Siehe, wie weit die Liebe ist: die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen.

Der Aufstieg der Demut.

Unser Aufstieg vermag uns nicht zu helfen, wenn wir nicht dessen inne werden, daß er mit der Demut beginnen muß, damit wir nicht nach überstürzter und verfrühter Erhöhung suchen und statt zu steigen, stürzen. Durch die Gesänge der Stufen lernen wir nichts anderes, als aufzusteigen. Aber die Steigung im Herzen, in heiliger Leidenschaft, im Glauben, in Hoffnung und Liebe, in der Sehnsucht nach Unvergänglichkeit und ewigem Leben. So ist unsere Steigung. Weilet nicht in der Nacht! Ihr seid die Kinder des Lichtes. Schon leuchten die Berge; warum schlafen die Menschen? Schon ist aufgegangen die Sonne der Gerechtigkeit. Willst du vernehmen, wie du fest und sicher deine schreitenden Füße setzen sollst, daß du nicht müde wirst im Aufstieg und nicht gleitest und fällst? Der Hochmut rafft unsern Fuß dahin. Zum Wandeln und Schreiten und Steigen stärkt uns die Liebe. In den Sturz reißt uns der Hochmut. Deswegen sagt der Psalter: „Unter dem Schutz deiner Flügel werden die Söhne der Menschen voll Hoffnung sein.“ Wenn sie unter dem Flügelschutz sind, dann sind sie stets voller Demut, immerdar setzen sie ihre Hoffnung auf Gott, nichts erwarten sie von sich selbst. Denn nicht durch sich selbst empfangen sie die Sättigung, daß sie glücklich seien. Sie werden berauscht werden von der Fülle deines Hauses, und mit dem Strom deiner Barmherzigkeit wirst du sie tränken. Siehe die Dürstenden, wie sind sie berauscht! Siehe die Schmachttenden, wie sie trinken! Aber nicht aus Eigenem trinken sie, sie sind nicht selber die Quelle. Denn bei dir ist des Lebens Quelle. Nicht durch sich empfangen die Berge den Born, nicht aus sich leuchten die Höhen. In deinem Lichte werden wir das Licht schauen. Wer stürzt aus dem Licht, wenn nicht der, dem Gott nicht leuchtet? Wer sich selber das Licht sein will, der stürzt aus dem Licht, durch das er erleuchtet wird. Denn durch sich selbst ist er Finsternis. Darum spricht der Steigende, der den Gesang der Stufen singt: „Laß meinen Fuß nicht gleiten.“ So wähle Gott als Wächter. Christus behütet Israel. Darum sollst du Israel sein. Israel bedeutet: „Gott schauen.“ Und wie wird Gott erschaut? Zuerst durch den Glauben, dann in seiner Wesensgestalt. Wenn du Gottes Wesen noch nicht zu schauen vermagst, so schaue ihn durch den Glauben. Wenn du Gottes Angesicht, auf dem sein Wesen leuchtet, nicht anzublicken imstande bist, so blicke auf seinen Rücken.

(Aus der Quellsammlung zu dem Werk „Augustinus“ von Paul Girkon, in der Uebersetzung des Verfassers. Hochweg-Verlag, Berlin SW. 61. 358 Seiten, Ganzleinen, M. 8.—.)

Evangelische Vorträge und Vorlesungen.

Vorschläge zum Winterprogramm.

Daß es Sommerszeit ist, merkt man weniger an der recht unsommerlichen Witterung, wohl aber daran, daß man von dem geistigen Leben unserer Stadt kaum einen Hauch verspürt. Nur die politischen Wahlen bringen Unruhe in die Gemüter und in die Versammlungsräume, eine verwilderte, geistige Unruhe. Auch in unserem kirchlichen Gemeindeleben herrscht große Stille. Das zeigt eine Nummer des Gemeindeboten und die andere. Der Gottesdienstanzeiger ist immer knapper geworden, weil die Nebengottesdienste größtenteils wegfallen; kein Verein zeigt eine Versammlung an; darum ist der Tagesanzeiger verschwunden. Es ist auch nichts zu berichten; deshalb fehlt auch der Teil, der die Ueberschrift „Aus der Gemeinde“ trägt. Während im Winterhalbjahr der Schriftleiter oft jammert, daß die Berichte und Ankündigungen allzuviel Raum beanspruchen, so daß er noch im letzten Augenblick einen wertvollen Aufsatz wieder aus dem Blatt herausnehmen und beiseite legen oder eine Beilage machen muß, zumal dann, wenn sich auch die Inserate häufen, freut er sich zur Sommerszeit darüber, daß er allerlei aus der großen, weiten evangelischen Welt veröffentlichen darf, auch zuweilen einiges, das an der Grenze des eigentlichen Stoffgebietes liegt.

Aber der Sommer wird bald vergehen. Schon kündigen die erste Boten die Bäume in der Gartenstraße den nahenden Herbst an. Bald kehren die Leute aus dem Urlaub alle an ihre gewohnten Plätze zurück. Bald will auch das kirchliche Leben, das im Winter blüht, wieder alle Zweige blühen lassen. Das gottesdienstliche Leben hat seine festen Ordnungen; alles ist vorausbestimmt. Aber anders ist es um das Vereinsleben bestellt. Bald werden die Vereinsvorstände zusammentreten, um das Winterprogramm zu besprechen, vor allem die Vorträge, die im Winter gehalten werden sollen.

Zu den Vorträgen möchte ich ein Wort sagen und zugleich etwas Neues anregen.

Vorträge veranstalten in unserer Kirchengemeinde die Kirchengemeinde selbst, Vereine, deren Wirkungsfeld und Mitgliedschaft keine Sprengelgrenzen kennen, und dann die Sprengelvereine. Die Kirchengemeinde veranstaltet meistens nur Festabende am Reformationsfest und zu besonderen Gedächtnisfeiern. An dem betreffenden Abend schweigen alle anderen Vereine und schicken ihre Mitglieder zur Gemeindefeier. Das ist erfreulich. Anders ist es mit den Vereinen, welche Mitglieder in der ganzen Stadt haben. Es ist schon vorgekommen, daß an einem Sonntag fast in allen Sprengeln ein Vortragsabend gehalten wurde. Nun verlegte ein Verein, der Mitglieder in allen Sprengeln hat, auch noch einen Vortrag auf den gleichen Abend. Die Konkurrenz der Vereine ist dann übergroß, und die Gemeindeglieder ihr Sprengelverein am nächsten ist, sieht der umfassendere Verein seinen Vortragsaal ganz leer. Das trifft die Frauenvereine nicht, sie tagen zu einer Zeit, wo immer kein Sprengelverein Konkurrenz macht. Aber der Evang. Bund der Gustav-Adolf-Verein und andere Vereinigungen leiden stark darunter, daß ihr Leben dadurch beeinträchtigt wird. Wie ist diesem Uebelstand abzuhelfen? Es kann von den Sprengelvereinen keine Rücksichtnahme auf die umfassenderen Vereine erwartet werden, wenn sie nicht zuvor etwas von ihren Vortragsplänen wissen. Darum dürfte es sich empfehlen, daß jene Vereine, die sich über die ganze Kirchengemeinde ausdehnen, rechtzeitig ihr Vortragsprogramm veröffentlichen und auch die Sprengelvereine zu ihren Vorträgen einladen. Eine andere Lösung der Frage besteht darin, daß jene Vereine sich mit Sprengelvereinigungen, die dazu gewillt sind, zusammentun und mit der betreffenden Sprengelvereinigung einen gemeinsamen Abend veranstalten. Wer weiß eine andere, bessere Lösung?

Es liegt in unserem Vortragswesen sehr wenig System. Es gibt hier höchstens einen kirchlichen Verein, der ein Vortragsprogramm aufstellt und veröffentlicht. In vielen Vereinsvorsitzungen pflegt die Sache so zuzugehen: Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit der Bemerkung, es sei heute (oder höchste) Zeit, daß wieder ein Vereins- oder Vortragsabend gehalten werde; und nun fragt er die um ihn herumstehenden

Vorstandsmitglieder, ob jemand einen Vortrag und einen Vortragenden vorschlagen könne. Manchmal muß dann lange gesucht werden. Diesem Mißstand könnte abgeholfen werden, wenn für das Land eine Vortragszentrale in Tätigkeit treten und fleißig benützt würde, welche den Gemeinden und Vereinen Vorträge anbietet. Eine solche Vortragszentrale haben wir bei der Apologetischen Zentrale, und zwar bietet sie nicht nur apologetische Vorträge an. Sie sollte noch mehr ausgebaut werden, ihre Vortragslisten sollten wenigstens den städtischen Vereinen zur Auswahl zugesandt werden. Der Volksbund für Württemberg veröffentlicht in seinem Mitteilungsblatt jeweils eine große Vortragsliste, so daß seine Ortsgruppen nie in Verlegenheit kommen und auf die Suche nach einem Vortragenden gehen müssen. Wollen sie einen Vortrag über ein sie besonders interessierendes Thema hören, in der Vortragsliste finden sie gewiß für das Thema einen Referenten, der nur sein fertiges Vortragsmanuskript einzustecken und an den Vortragort zu reisen braucht.

Aber ich möchte noch ein weitergehendes Prospekt besprechen: Es erinnern sich noch manche Gemeindeglieder an die Vorlesungszyklen, die ich — sogar in der Inflationszeit — einrichtete. Heidelberger Dozenten und auch ein Karlsruher Dozent hielten im Vereinshaus in der Adlerstraße mehrere, meistens drei Vorlesungen über ein interessantes Thema. Ich gab dem ganzen Unternehmen einen etwas reklamehaften Namen: „Evangelische Volkshochschulvorlesungen“. Die Vortragenden Akademiker waren verpflichtet, soweit es ihnen möglich war, volkstümlich zu sprechen. Der Versuch gelang. Die Vorlesungen wurden gerne und von vielen gehört. Finanziell trug sich das Unternehmen selbst. Aus dem Erlös aus den Eintrittskarten wurden alle Unkosten gedeckt; die Dozenten waren über das Honorar sehr erfreut. Ich wollte die Sache Jahr für Jahr wiederholen. Aber dann kam der Versuch mit der Evang. Gemeindegemeinschaft. Und mit Rücksicht darauf gab ich die Sache auf.

Oft werde ich gefragt, ob ich nicht wieder solche Vorlesungszyklen einrichten würde. Ich brauche nicht im Einzelnen auszuführen, wodurch sich eine Vorlesung von einem gewöhnlichen Vortrag unterscheidet. Es ist ja klar, daß jedermann von der Vorlesung eines Dozenten etwas streng Wissenschaftliches erwartet. Es ist auch leicht ersichtlich, daß ein Vorlesungszyklus ein Thema erschöpfender behandeln kann als ein Vortrag.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Vereine wie die Evang. Akademikervereinigung und der Evang. Frauenbund gemeinsam solche Vorlesungszyklen einrichten würden. Ich zweifle nicht einen Augenblick daran, daß sie hier allgemein und ganz besonders in der evang. Frauenwelt Anklang finden. Es werden sicherlich viele Gemeindeglieder dankbar sein, wenn sie unter geringem Aufwande sich eine gediegene Weiterbildung verschaffen können.

Oder sollte wirklich gar kein Bedürfnis dafür vorhanden sein? Das wäre ein Armutzeugnis. Haben wir gar keine Kulturaufgaben? Haben wir nicht auch eine Aufgabe, der Dessenlichkeit zu zeigen, daß „das badische Gesicht“ oder „das Gesicht Karlsruhes“ doch noch andere Züge trägt, als es am Badischen Heimattag den Anschein hatte, auf dem „die Vereinigung für geistigen Aufbau“ das badische Gesicht zeigte.

Ich wollte rechtzeitig diesen Vorschlag der Gemeinde unterbreiten. Jetzt ist es noch Zeit, dafür die vorbereitenden Schritte zu tun.

Arbeitslos — und was weiter?

Von August Springer.

Die Arbeitslosigkeit ist am deutschen Leibe eine Wunde, die immer breiter wird und täglich stärker blutet. Mit Sorgen müssen wir dem kommenden Winter entgegensehen. Es ist uns kein Trost, wenn wir wissen, daß auch in England, Polen und Amerika die Arbeitslosenheere wachsen. All denen, die im wirtschaftlichen und staatlichen Leben mitbestimmend stehen, ist eine große Verantwortung auf ihre Seele gebunden. Die Frage, wie man dem Jammer der Arbeitslosigkeit entscheidend begegne, kann gar nicht ernst genug genommen werden. Doch soll von allen gesetzlichen und wirtschaftlichen Lösungsversuchen hier nicht

die Rede sein, sondern wir möchten von den Menschen reden, die von dieser Not erfaßt sind und uns fragen, was die anderen, die nicht unmittelbar betroffen sind, ihr gegenüber etwa tun können.

Es ist nun sehr schwer von dem Erleben der Arbeitslosigkeit in der Arbeiterschaft zu reden. Man wird hier vor allem zwischen jugendlichen Arbeitern und den älteren, namentlich den verheirateten, unterscheiden müssen. Die Versuchungsgefahren sind für die Jugendlichen zweifellos mächtiger. Die meisten jungen Erwerbslosen sind in der Kriegs- und Nachkriegszeit ohne den erzieherischen Einfluß des Vaters aufgewachsen. Sie fühlen sich umworben von allen Seiten und haben die eigentliche Schule der Zucht nur in der Arbeitsstätte erfahren. Viele empfinden deshalb die arbeitslose Zeit als Tage der Freiheit und nehmen ihr Los ganz einfach hin, ohne nach Ursache, Folge und Sinn zu fragen. Der Schaden für die Arbeitsfreudigkeit, der hier angerichtet wird, ist außerordentlich bedenklich, und es ist fraglich, ob ein junger Mensch, der über ein Jahr lang außerhalb der Arbeit stand, sich in seinem Charakter jemals wieder ganz erholen kann. Vielleicht hängt es mit dem Rhythmus des Maschinenwesens zusammen, daß einer, der aus ihm herausgeschleudert worden ist, nur sehr schwer wieder mit Willen und Wesen Anschluß zu finden vermag. Es gibt aber doch unter den Jugendlichen gar viele, die schwer unter der aufgezwungenen Untätigkeit leiden, bei denen sich Minderwertigkeitsgefühle zeigen und die von Todesgedanken umgetrieben werden.

Bei vielen der Älteren ist zunächst zu beobachten, daß ihnen das Geschehen ihr altes Weltbild erschüttert. Es wird ihnen letztendlich alles in Frage gestellt. Es ist, als fange es überall an zu knistern wie vor einem drohenden Einsturz. Sie fangen an aufzuhören und an die schlimmsten Deutungen zu glauben, sie sind in Gefahr, Demagogen zu verfallen, die die Arbeitslosigkeit als gewollte Mache bezeichnen. Oft kann man beobachten, wie ein wilder Zorn aufglimmt, der in Verzweiflung endet. Das geistige Wachsein läßt nach. Was gehen ihn, den Ausgestoßenen, denn diese Dinge überhaupt noch an, von denen in den Büchern die Rede ist und von denen die Vorträge allerhand behaupten? Sind nicht alle Berichte von dieser Welt verlogen, wenn es in Wahrheit so sinnlos zugeht? Und oft muß man beobachten, wie die düstere Verbitterung die Leidenden selbst einander entfremdet. Die Empfindlichkeit wächst, namentlich den eigenen Familienmitgliedern gegenüber, das harmloseste Wort wird als Vorwurf genommen. Und manch einer, der in den Jahren geregelter Arbeit sich innerlich zusammennahm und eine saubere Linie einhielt, läßt sich gehen, „weil ja doch alles gleich ist“, und erliegt den mancherlei Versuchungen, die in den leeren Arbeitslosentagen mit besonderer Eindringlichkeit raunen.

Was haben nun die anderen diesen Erscheinungen gegenüber zu tun? Sie sollen vor allen Dingen erkennen, daß diese Arbeitslosigkeit auch ihre Angelegenheit ist. Wer den Zusammenhang von Wirtschaft und Volk erkannt hat, der weiß, daß die Arbeitslosen für uns alle stehen. Sie sind die Verwundeten in einem Wirtschaftskampf, der eine Sache aller Deutschen ist. Die Arbeitslosigkeit ist deutsche Volksnot und jeder hat sich irgendwie in Reih und Glied zu stellen. Es ist nötig, hier eine Atmosphäre des Begreifens zu schaffen. Der Lehrer in der Schule und der Pfarrer auf der Kanzel, jeder Deutsche, der irgendwie die Zusammenhänge erkannt hat, muß an dieser Atmosphäre weben.

Die Verbindung des einzelnen Arbeitslosen mit der Gesamtheit, die ehemals durch die Arbeit vollzogen wurde, ist abgeschnitten. Wenn sie nunmehr nicht durch Verstehen und Mittragen von den anderen wieder aufgenommen wird, dann ist der Erwerbslose verlassen und vereinsamt. Vor allem gilt es, gegen die Ansicht kämpfend aufzutreten, als seien die Arbeitslosen an ihrem Schicksal selber schuld. Hier wäre die Verallgemeinerung eine fürchterliche Sünde. Gewiß mag auch bei manchem persönliche Schuld vorliegen, und es darf ganz gewiß von der Erdbodenmüdigkeit gesprochen werden, die manche Menschen vom Lande der lockenden Gewalt der Stadt verfallen ließ. Aber insgesamt ist ein großes Schicksal über sie hereingebrochen. Und im Großen und Ganzen ist die deutsche Arbeiterschaft arbeitswillig bis hin zur Arbeitsfreudigkeit. Wir alle müssen jedes Wort und jeden Gedanken hüten, um nicht durch ungerechte Anklage schuldig zu werden.

Sodann wird es Aufgabe aller derer sein, die diese Not als Volksnot begriffen haben, die Arbeitslosen in den Bereich der Deutungs- und Liebesmächte zu ziehen, die auch das herbe Geschick sinnvoll beleuchten und zu überwinden versuchen. Manche Kirchengemeinden haben mit Feierstunden für ihre Arbeitslosen gute Erfahrungen gemacht. Das heißt nicht, daß man einige der aufgezwungenen Stunden des Feierns in freiwillige verwandelt, sondern daß die Arbeitslosigkeit selbst in das Licht einer höheren Sinnbedeutung gerückt wird. Man muß ganz deutlich aussprechen, wie kein Mensch darum aus dem Sinn des Lebens herausgeschleudert ist, weil er keine Arbeit hat. Hier muß die tiefere Auffassung vom Leben als einem mit Leid behängten Beruf der rein wirtschaftlichen Denkweise, die freilich mit dem Arbeitslosen nichts anfangen kann, entgegengesetzt werden.

Vor allem: Keine Erkenntnis von der Notwendigkeit staatlicher und kommunaler Maßnahmen, von den gesetzlichen Versorgung und dem Eingreifen freier Organisationen darf uns verhindern, selber, ganz persönlich etwas zu tun. Es darf keinem Menschen wohl sein, der eine sichere Stellung genießt und hier nicht handelt. Wir müssen dem einzelnen Arbeitslosen nachgehen, namentlich den ausgesteuerten Familienvätern, die am Verzweifeln sind und vielleicht gar den Gedanken an Selbstmord mit sich herumtragen. Wir müssen die Arbeitslosensorgen mittragen, in der Gesinnung und mit der Tat; aber das soll nicht mit der Geste mitleidiger Herablassung geschehen, sondern mit wahren Begreifen und aus dem Solidaritätsgefühl heraus, das für einen, der Volksgemeinschaft will, selbstverständlich ist.

Auf jedem einzelnen Deutschen liegt eine ganz persönliche Verantwortung. Er hat die Pflicht, deutsche Erzeugnisse zu kaufen und so den inneren Markt zu stärken. Die Lebenshaltung muß bescheiden sein, entsprechend dem Zustand eines belagerten Volkes, als das wir uns leider betrachten müssen. Es ist ein Unrecht, lärmende Feste zu feiern; das darf man in einem Hause nicht tun, in dem so viel Trauer ist. Der Deutsch-Evangelische Kirchentag zu Nürnberg hat in seiner Kundgebung zur Arbeitslosenfrage die Gewissen angerufen und den Tatwillen aufgefordert. Wenn diesem Rufe gehorcht wird, dann hat der ernste Kampf der Liebe mit dem Arbeitslosenleide begonnen. Hoffen wir, daß er nicht wirkungslos bleibe.

(Aus der Wochenschrift „Das Evang. Deutschland“.)

Von Seefahrt und Seefahrern.

Die Deutsche Evangelische Seemannsmission im Jahre 1929.

Deutschlands Handelsflotte ist mit 4,2 Millionen Brutto-Register-Tonnen wieder an die 3. Stelle aller Handelsflotten getreten. Was in den 10 Jahren zäher Wiederaufbauarbeit an unserer Wasserkante geschaffen wurde, hat zur Wiederherstellung des Ansehens unseres deutschen Namens in aller Welt beigetragen. Es ist ein weithin leuchtendes Zeugnis von dem unbeugsamen Lebenswillen unseres Volkes, das mit festem Wagemut sein Schicksal in die Hand nimmt und sich durch keine Nackenschläge niederdrücken läßt.

Die Zahl der deutschen Seeleute beträgt heute etwa wieder 60—65 000. Auch im vergangenen Jahre hat manches Beispiel von heldenmütigem Ausharren gezeigt, daß der rechte Geist der Hingabe in unserer deutschen Seemannschaft lebt, und daß auch heute noch die Seefahrt eine hohe Schule für Mannestum und Verantwortungsbewußtsein ist. Wer aber denkt daran, daß die schwere Arbeit des Seemanns dauernd Opfer fordert, und daß auf dem Seemannsleben die Tragik der Heimatlosigkeit lastet?

Hier will die Seemannsmission mit ihren Heimen und Berufsarbeitern helfen. Nach schwersten Verlusten im Kriege ist auch hier wieder mancher Fortschritt zu verzeichnen. Nach einer statistischen Uebersicht arbeitet die Deutsche Evangelische Seemannsmission, die nunmehr auf eine 40jährige Arbeitszeit zurückblicken kann, wieder in mehr als 100 Häfen. Sie verfügt über 23 Seemannsheimen, in denen im Jahre 1929 fast 20 000 Seeleute wohnten. In ihren 35 Lesezimmern verkehrten mehr als 450 000 seemannische Besucher. In ihrem Dienst stehen heute 18 Seemannspastoren und 45 Seemannsmissionare. Die seemannischen Ersparnisse, die den Berufsarbeitern der Seemannsmission anvertraut wurden, belaufen sich auf

mehr als 2,3 Millionen Mark und sind ein Beweis für das Vertrauen, das der sparsame Seemann der Arbeit der Seemannsmission entgegenbringt.

In letzter Zeit stand der Bau von 2 neuen Seemannsheimen im Vordergrund. Das Seemannsheim in Altona ist fertiggestellt, und das Seemannsheim in Königsberg geht seiner Vollendung entgegen. Der Erweiterungsbau des Seemannshelms in Bremerhaven brachte 24 neue Betten. Neue Aufgaben drängen: Der Bau eines Seemannsheimes in Bremen und Kiel-Holtenau, Erweiterungen in Wesermünde, Verlegung des Seemannsheimes in Danzig, Ausbau des Stationsnekes in den Häfen Großbritanniens, Eröffnung eines Lesezimmers in Brooklyn (New-York), Ausbau in Antwerpen.

Durch die Einfuhr und Ausfuhr von Waren auf dem Seewege und durch die Seeleute, die heute etwa zur Hälfte aus binnendeutschen Landesteilen stammen, ist die deutsche Wirtschaft und die ganze deutsche Heimat mit der deutschen Schifffahrt und den deutschen Seeleuten aufs engste verbunden. Das nationale Pflichtgefühl und die christliche Nächstenliebe erfordern es, den Dienst der Seemannsmission auszubauen. Jeder sollte dazu beitragen. Das kann geschehen durch Uebersendung von Büchern und Zeitschriften, von Liebesgaben und Geldspenden. Nähere Auskunft erteilt gern das Berliner Komitee für Deutsche Evangelische Seemannsmission, Berlin-Dahlem, Dietenstraße 24.

Ärztliche Mission in China.

Aus dem Jahresbericht des Missionspitals Kayin.
Von Dr. med. Luz in Kayin.

Durch die kommunistischen Unruhen ging natürlich die Zahl der Spitalpatienten vorübergehend zurück, denn lange getrauten sich in der ganzen Umgegend die Leute kaum recht aus dem Hause, geschweige denn, daß Patienten von weither ins Spital zu kommen wagten. Wer nicht in einer kommunistisch besonders verfeuchten Gegend zu Hause war, blieb lieber daheim und starb an seiner Krankheit, als daß er sich auf dem Wege zum Spital von Kommunisten abfangen und verschleppen oder gar elendiglich ums Leben bringen ließ. Andererseits kam es wiederholt vor, daß sich Kranke mit der ganzen engeren Familie vor den Kommunisten ins Spital flüchteten. Die Chinesen leiden und seufzen ja zum Teil noch viel mehr als wir Europäer unter den traurigen Verhältnissen ihres Landes! Die Patienten aus jenen kritischen Oktober- und Novembertagen haben uns ein besonders gutes Andenken bewahrt, das dürfen wir immer wieder spüren. Ein kleiner Tetanuspatient durfte von seinem Wundstarrkrampf wunderbarerweise restlos genesen und freut sich nun jeden Tag neu seines Lebens. Ein Kaufmann aus der Stadt, den ich in jener Zeit von einem großen Blasenstein befreite, überreichte mir unter viel Gekrächel und Gesäße als Zeichen des Dankes eine Ehrentafel, die er über der Operationstür aufgehängt haben wollte.

Gewiß freuen wir uns, wenn der Anerkennung unserer Arbeit so sichtbar Ausdruck verliehen wird, und doch ist unser Ziel ja ein viel höheres. Nicht nur aus Krankheitsnot möchten wir helfen, sondern Menschen zu Jesus führen mit unserem ärztlichen Liebesdienst. Wo uns das gelingt, ist unsere Freude eine noch viel größere und bleibendere. Gerade wenn wir rein ärztlich oft am Ende sind mit unserer Kunst, setzt Gott ein mit seiner Arbeit an der Seele des uns Anvertrauten.

Solange wir Missionsgelegenheit haben und Gott sich so sichtbar wie bei den Kommunistenüberfällen zu unserer Arbeit bekennt, dürfen wir meines Erachtens den Mut nicht sinken lassen. Zudem ist trotz der widrigen Verhältnisse, unter denen wir im vergangenen Jahr zu arbeiten hatten, die Gesamtzahl der Poliklinik- und Krankenhauspatienten nicht zurückgegangen, sondern angestiegen. Poliklinisch wurde ich wiederholt zu Kranken in Chinesenhäuser der näheren und weiteren Umgebung (bis zu 6 Stunden weit!) und auch öfters in die Stadt gerufen. Im Interesse unseres Hospitals folgte ich diesen Rufen gerne, so weit es meine Zeit und die Verhältnisse es erlaubten; bei solchen Gelegenheiten lernt man das Volk kennen und das Volk uns, was wohl ebenso wichtig ist. Wenn die Zahl der Poliklinikbe-

in den letzten Jahren gegenüber früher zurückgegangen ist, erklärt sich das ohne weiteres aus der Tatsache, daß sich in den letzten Jahren zahlreiche, westlich ausgebildete Chinesenärzte, darunter die besten früheren Schüler bezw. Assistenten unseres Hospitals, in der Stadt niedergelassen haben. Der Missionswert der Poliklinik war aber begreiflicherweise im Verhältnis zu dem des Hospitals mit seiner stationären Behandlung stets ein geringerer. Wir hoffen aber, daß auch die Poliklinik in Zukunft missionarisch noch mehr ausgenützt werden kann, besonders wenn im Anschluß an die Poliklinik geplante Versammlungsraum einmal fertiggestellt ist, zu dem ich jetzt schon unsere Freunde um Beistand bitte. Wir haben für das neue Jahr ein reiches Programm vor uns mit dem Ausbau unseres Hospitals, den wir mit meiner Ueberzeugung „im Glauben“ wagen dürfen, auch in der Jetztzeit. Wenn uns nur die Heimat nicht im Stiche läßt mit ihrer täglichen Fürbitte, aber auch mit rechtzeitigem Ersatz des missionarischen Personals!

Dankbaren Herzens möchte ich an dieser Stelle noch der Karlsruher Firma gedenken, die uns mit einer Instrumentenspende erfreute, sowie all der vielen bekannten und unbekannteren Freunde, die unsere Arbeit auch das vergangene Jahr auf betendem Herzen getragen haben und gewiß auch weiterhin tragen werden!

Bittende Kinder — dankbare Erwachsene.

Vor meinem Fenster spielen ein paar Kinder. Zarte Stimmen dringen zu mir herein. Das kindliche Geplauder ist wie liebliche Musik. Da ruft eins von ihnen am Nachbarhaus hinauf: „Mutter, wirf mir meinen Ball herunter!“ Seltsam, während etwas befremdet mich. Ich weiß aber erst was, als die kleine Stimme sehr energisch wiederholt: „Du sollst mir doch meinen Ball zuwerfen!“ Nun höre ich kritischer als bisher den spielenden Kindern zu. Sie baxen im Sand. Sie legen Gärtchen an. Eines ist dabei auf das Entgegenkommen des andern angewiesen, braucht einmal eine Schaufel, dann ein paar Blumen, dann einen Wimpel usw. „Gib mir dies, hol mir das!“ Klingt's bestimmt fordernd, trotz der weichen kindlichen Stimmen zu mir herein. Nicht ein einziges Mal höre ich dabei das lebenswürdige, freundliche „bitte“, so daß ich schließlich durch den Mißklang zwischen kindlicher Anmut und herrischem Fordern aufs unangenehmste berührt mein Fenster zumache.

Wie kommt's, daß diese Kinder nicht bitten können? Zu häufig kenne ich die Eltern, wie man sich von Garten zu Garten bewegt. Nie noch, daß ich ein „bitte“ von ihnen gehört hätte. Weder untereinander, noch den Kindern oder Fremden gegenüber ist bei ihnen diese, das Verhältnis von Mensch zu Mensch selbstevidente Form spürbar in die Erscheinung getreten. In einem

Das blaue Wasser.

Eine Erzählung von Karl Stöber.

Fortsetzung.

Also blieb das Ding im Kübel unberührt stehen, wie es der Goldmacher hineingeschüttet hatte, und fing an, einen besonderen Reiz zu verbreiten. Die feine Nase des Abu Taleb aber spürte den Geist darin und setzte ihm so lange zu, bis er ihn von den Leibern sonderte und in einer Flasche beschloß. Und da er ihn versuchte und merkte, wie es warm durch seine Adern rieselte und seinem kalten Leibe wohl tat, meinte er, das Lebenswasser würden zu haben und beschloß, dessen noch mehr zu bereiten. Daher ah er von nun an die gerösteten Körner, so ihm seine Schwester Radijah reichte, nicht mehr zum dritten Teil, sondern nur fürs Hungersterben, und schüttete das Uebrige in den Kübel, damit er von dem Aquavit mehr und mehr bekomme.

Darüber kam eine große Teuerung in das Land, und ein halbverhungertes Knäblein, dem die Pest Vater und Mutter weggerafft hatte, trat an das Fenster des Goldmachers und beharrte, sich von dem Uebrigen in seiner Schüssel zu sättigen. Aber Abu Taleb schüttete es lieber in den Kübel und jagte das Wasserknäblein von seiner Schwelle, daß es in der Wüste irrging und unter dem Ginsten verschmachtete.

Da trat der Engel des Kindes mit Tränen im Auge vor ihm, wie er die Leiche desselben verlassen hatte, und führte wider

Ton, der eine gefühlsarme, herrschsüchtige Gesinnung ausdrückt, klingt es zu uns herüber: „Du das, hol dies, gib her usw.“ Und wie die Alten summen, so zwitschern nun schon lustig die Jungen. Auch wenn solche Eltern von ihren Kindern ein höfliches, artiges „bitte“ verlangen würden, so könnte das nicht viel mehr erzielen als einen oberflächlichen Firnis, weil das elterliche Beispiel nachhaltiger für die Entwicklung der Kinder ist als belehrende Erziehungsversuche.

Seither hellhörig geworden, höre ich auch in den anderen Nachbargarten hinüber. Dort balgen und necken sich Kinder aller Altersstufen in frischer, gesunder Jugendart. Wenn sie aber etwas voneinander wollen, so steht jedem Satz voran ein geradezu selbstverständliches „bitte“. Das haben sie so von den Eltern übernommen, und was jetzt vielleicht noch zum Teil Gewohnheit sein mag, wird, durch der Eltern Beispiel angeregt, allmählich zur Gesinnung und damit zum wertvollen Lebensgut. „Gelt, Bubi“, kann's durch das Gebüsch zu mir herüberklingen, „du holst mir bitte meinen Fingerhut im Haus“, oder „Bürschchen, bitte, geh mal und sage Berta, sie möchte zu mir kommen. Sag aber schön bitte dazu“. Einmal sollte einer der größeren Knaben für seinen Vater, der im Garten beschäftigt war, telefonieren. „Wie machst du das?“ hörte ich die väterliche Stimme fragen. „Ich verlange erst das Fernamt“, gab der Knabe zur Antwort. „Sicherlich, mein Sohn“, klang es spitz zurück, „du verlangst.“ „Verzeih“, stammelte schuldbewußt der Junge, „ich bitte ums Fernamt und dann bitte ich um die Nummer.“

Eine solche Erziehung, gestützt auf das Tun der Eltern, schafft Gewohnheiten, die durch nichts mehr auszuwachen sein werden. Kinder, die bitten können, sind aber auch dankbare Kinder. Ihr Bitten bringt ihnen nahe, daß ihnen an sich nichts zusteht; das macht sie bescheiden und macht sie dankbar für alles, was ihnen zuteil wird. Wirklich gebildete Menschen können selbst um Kleinigkeiten bitten. Halbbildung und Unbildung dagegen fordert und stellt Ansprüche. Drum lehren die Eltern, die ihren Kindern Herzensbildung mit ins Leben geben wollen, sie früh schon das Bitte-sagen. Frau H. K.

Für unsere Kranken.

Mein Herr und mein Gott!

Thomas antwortete und sprach zu Jesus: Mein Herr und mein Gott!
Joh. 20, 28.

Es war eine große Stunde im Leben des zweifelnden Thomas, als er endlich nach vielen inneren Kämpfen seinem Meister zu Füßen sank mit dem glaubensvollen Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott! Riesengroß standen die ganze Zeit vor dem

Abu Taleb eine schwere Klage. Der Herr aber sprach zu seinem heiligen Diener: „Ste hinab und versuche mir das Getränk, das da Abu Taleb von Gerste bereitet, und alles Getränke derselben Art, so fürder bereitet wird von nun an bis an das Ende der Tage.“

Und der Engel ging aus von dem Herrn und bettete zuvörderst den Leib des Knäbleins in weiches Moos und wölbte vier große Steine darüber, daß er sicher ruhe und schlafe vor den Tieren der Wüste. Alsdann trat er in die Küche des Goldmachers und an die Flasche, darin er das blaue Wasser beschloß, und tat seinen Mund auf und sprach über das Wasser:

Verflucht seist du! Die von dir trinken, werden meinen, du seist ihnen Arznei, und du wirst ihnen Gift sein. — Die dich genießen, werden wähnen, du seist ihnen eine Stärkung; und du wirst nur sein wie Wasser in Kohlenlut, so das Feuer nicht löscht, sondern nur ansacht; du wirst ihre Kraft verzehren, wie Essig den Stahl verzehrt. — Den Leib des Menschen sollst du schwächen und seine Seele verfinstern. — Die deiner gewohnt sind, wirst du noch fester binden, denn der Geiz seine Knechte, und wenn sie dir um den Hahnschrei schluchen, wenn sie am frühen Morgen über dich weinen und seufzen, sie werden doch deiner nicht entraten können, sie werden doch wieder mit zitternder Hand nach dir greifen. — Den Sohn wirst du in dem Vater vergiften und das Kind in der Mutter, daß die Enkel auf die hinterlassenen Geschlechter aus hohlem Auge zurückschauen und sagen:

schwermütig veranlagten Manne die Bedenken, ob denn die von Jesus verkündigte Lehre auch Wahrheit sei. Der Gang der Dinge konnte seine Zweifel nur mehr. Der Heiland starb, und mit ihm schien sein Werk ins Grab zu sinken. Daß die anderen Jünger immer noch an der Hoffnung festhielten, ja sogar den auf-erstandenen Herrn gesehen zu haben meinten, konnte ihm nur als Selbstbetrug und Sinnestäuschung erscheinen. Bis Jesus ihm selbst vor Augen trat, er seine Hand in Jesu Seite legen konnte und seine Finger in Jesu Nägelmale. Da schwanden die Zweifel und aus seinem Munde brach das jubelnde Bekenntnis zu seinem Herrn und Gott.

Auf diesem Wege müssen noch viele ihren Glauben erringen, die zuerst kein Zutrauen fassen können zu der Botschaft des Evangeliums. Sie finden, die Welt und das Menschenleben müßten anders aussehen, wenn ein Gott darüber waltete. Alle Versicherungen überzeugen sie nicht. Doch eines Tages geht auch ihnen die Wahrheit auf. Gott bezeugt sich in seinen Führungen so sichtbarlich, daß die Zweifel schwinden. Es ist, als ob die Schleier wich, die ihnen bisher das wahre Wesen der Dinge und die dahinter waltende Weisheit und Güte Gottes verhüllten. Da können auch sie nun sprechen: Mein Herr und mein Gott!

Können wir es auch? Sowohl, wenn wir ehrlich und aufrichtig die Dinge ansehen, wie sie wirklich sind, und uns nicht verschließen gegen die offenbaren Gnadenerweisungen unseres Gottes. Wir werden doch allenthalben die Führungen des Allmächtigen inne. Darum wollen wir ihm auch trauen in guten wie schweren Tagen, und alle Zweifel werden schwinden vor seiner gnadenreichen Gegenwart.

Gottesdienstsanzeiger.

Sonntag, den 24. August 1930 (10. Sonntag nach Trinitatis).

- Stadtkirche: Wegen Bauarbeiten geschlossen.
 Kleine Kirche: 8 Uhr Vikar Nussbaum. 1/2 10 Uhr Vikar Nussbaum.
 Schloßkirche: 10 Uhr Vikar Fischer.
 Grabkapelle im Fasanengarten: 6 Uhr Vikar Fischer.
 Johanniskirche: 8 Uhr Pfarrer Hauf. 1/2 10 Uhr Pfarrer Hauf.
 Christuskirche: 8 Uhr Vikar Kelber. 10 Uhr Kirchenrat Rohde.
 Markuspfarre, Gemeindehaus Blücherstr. 20: 10 Uhr Vikar Lic. Mülhaupt. 11 1/4 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Lic. Mülhaupt.
 Lutherkirche: 8 Uhr Vikar Pörig. 1/2 10 Uhr Vikar Pörig. 1/2 12 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Pörig.
 Matthäuskirche: 10 Uhr Vikar Schödl. 11 1/4 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Schödl.
 Beiertheim: 8 Uhr Vikar Schödl.
 Städt. Krankenhaus: 10 Uhr Oberkirchenrat Sprenger.

Von den Vätern kommt unser Elend! — Du sollst unschuldig scheinen wie das Wasser, so aus dem Brunnen quillt, und wirst doch ganze Völker fressen und machen, daß ganze Nationen dahinschwimmen, wie ein Schatten dahinfährt. — Satanas hat viele Schlingen, du wirst seine stärkste werden und er wird dich willkommen heißen als seinen ersten Bundesgenossen. — Verflucht seist du! verflucht von nun an bis an das Ende der Tage!

So sprach der Engel des Herrn und kehrte wieder zurück, von wannen er gekommen war.

Nach diesem allen aber starb Abu Taleb und ward von seiner Schwester begraben. Seine Seele aber, schuldig an dem Hungertode des Waisenknäbleins und beschwert mit der großen Sünde, sank hinab in die untersten Derter der Erde, wie ein Mühlstein in die Tiefe des Meeres geworfen. Doch fürchtete er sich nicht, sondern freute sich vielmehr mit großer Freude. Denn er hoffte von wegen seiner wichtigen Erfindung in des Teufels Küche versetzt zu werden und allda zu sehen, wie das Gift bereitet wird, das in der Tollkirsche und in der Wolfsmilch und in dem Bilsenkraut und in dem Fliegenschwamm und in dem Schierling zutage kommt, und wie der böse Tau gewonnen wird, der auf das Gras und den blühenden Weizen fällt, und wie das böse Wetter erzeugt wird, das die armen Bergleute tötet, und wie der Geifer gekocht wird, den die Ratter in ihren Zähnen trägt, und wie die Dämpfe gekocht werden, so die Asche und das Geschmolzene und die Felsenstücke aus den feuerpeienden Bergen schleudern.

Karl-Friedrich-Gedächtniskirche: 1/2 10 Uhr Pfr. Lic. Benrath. 1/2 11 Uhr Christenlehre, Pfarrer Lic. Benrath.

Grünwinkel (Schulhaus): 1/2 10 Uhr Vikar Kühn.

Rüppurr: 9 1/4 Uhr Pfarrer Steinmann.

Rintheim: 1/2 9 Uhr Christenlehre, Pfarrer Gerhard. 1/2 10 Uhr Pfarrer Gerhard. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Gerhard.

Diakonissenhauskirche: 10 Uhr Pfarrer Kasper. Abends 1/2 8 Uhr Stadtmisionar Sommerhalder.

Wochengottesdienste:

Mittelpfarrei: Donnerstag, 28. Aug., abends 8 Uhr, Bibelstunde im Rittersmandensaal, Lammstr. 23, Pfarrer Glatt.

Johanniskirche: Donnerstag, früh 7 Uhr, Morgenandacht.

Rüppurr: Freitag Abend 8 1/4 Uhr Bibelbesprechung für Männer.

Bibelbesprechung im Gemeindehaus der Südstadt: Dienstag, abends 8 Uhr, Pfarrer Hauf.

B.D.Z.-Burschenbünde:

Lutherbund: Montag Turnen; Di. Basteln; Mi. Bundesabend; Do. Aeltere Gruppe; Fr. Singkreis; Sa. Freispielen.

Gottesau: Mi., 8 Uhr, Bundesabend; Sa., 8 Uhr, Spielabend.

Treue: Mi. Bundesabend.

Wartburgbund: Di., 8 1/4 Uhr, Aeltere Abtlg.; Fr. Bundesabend.

Aufwärts: Di. Aeltere Abtlg.; Mi. Bundesabend; Fr. Basteln.

Paulusbund: Mi., abends 8 Uhr, Aelterenkreis; Bibl. Besprechungsabend, Pfarrer Hauf. Do., 8 Uhr, Jungvolkkreis. Fr., 6 Uhr, Spiel und Sport. So., früh 1/2 7 Uhr, Gymnastik.

Mühlburg: Mo. Turnen; Mi. Bundesabend; Fr. Singkreis.

Rintheim: Mo. Bundesabend.

B.D.Z.-Mädchenbünde:

Heimat: Mo. Aeltere Abtlg. (14 tgl.); Mi. Bundesabend; Fr. Singkreis.

Gottesau: Mo., 8 Uhr, Spielabend; Fr., 8 Uhr, Bundesabend.

Johannisbund: Mo. Bundesabend; Mi. Aelterengruppe; Fr. Singkreis.

Lichtträger: Mo. Bundesabend.

Wachauf: Mo. Aeltere Gruppe; Di. Bundesabend.

Sonnwärts: Di. Aeltere Abtlg.; Do., 1/2 8 Uhr, Bundesabend.

Paul Gerhard-Mädchenbund und der Lukaspfarre: Di., 8 Uhr, Bundesabend, Geibelstr. 5.

Paulusbund: Mo., 8 Uhr, Bundesabend.

Mühlburg: Do. Bundesabend; Fr. Singkreis.

Beiertheim: Di. Bundesabend.

Rintheim: Fr. Bundesabend.

Freispielen für sämtliche Bünde: Samstag, von 6 bis 8 Uhr, Stefanienbad Beiertheim.

B.D.Z.-Burschenjungscharen:

Oststadt I: Di., 1/2 7 Uhr, Aelt. Gruppe; Mi., 6 Uhr, Jüngere Gruppe; Fr., 6 Uhr, Schwimmen.

Oststadt II: Samstag, 1/2 6 Uhr, Bundesabend.

Weststadt: Mittwoch, 6 Uhr, Bundesabend.

Mühlburg I: Dienstag, 1/2 8 Uhr, Aelt. Abtlg.

Mühlburg II: Mittwoch, 1/2 7 Uhr, Jüngere Abtlg.

Südstadt I: Mittwoch Bundesabend.

Südstadt II: Freitag Bundesabend.

Rintheim: Dienstag, 6 Uhr, Bundesabend.

Darauf freute sich Abu Taleb, wie ein abfahrender Taucher auf die köstlichen Perlen auf dem Grunde des Meeres. Aber in der Hölle ist erstes Gesetz, daß keine Seele nach den Begierden und Gewohnheiten fortleben darf, nach denen sie auf Erden lebte. Denn der darin herrscht, ist kein Freund von fröhlichen und friedenen Mienen, und will seine Macht, die abgesehenen Seelen zu peinigen Tag und Nacht, nicht umsonst haben. — Auch Abu Taleb sollte erfahren, was an des Teufels Dank sei.

Satanas aber hat unter dem Hekla auf der Insel im Eismeer eine große Küche, und in der Küche eine kleine Esse beständig für sich, und hinter der Esse einen Blasbalg, und unter dem Blasbalg ein Loch etwas über fünf Schuh ins Gevierte, und in dem Loch ein eisernes Rad zum Treten, und in das Rad steckt er den gewesenen Goldmacher und sprach zu ihm: „So oft ich mit dem Fuß stampfe, fängst du an zu treten und hörst nicht auf, bis ich pfeife.“

Mit diesen Worten schloß er den eisernen Deckel über Abu Taleb, der es seit der Zeit schlimm genug hat. Denn will er sich aufrichten, so stößt er bald mit dem Kopfe an, und legt er sich, so muß er sich krümmen, wie eine Forelle im heißen Wasser. Und außer dem Tretrad ist für ihn nicht mehr Platz, als eine Hand breit.

Und als nach tausend Jahren der Teufel in seinem Reiche eine große Musterung hielt, wurden ihm auch die Leute vorge-

Mädchenjungfrauen:

Prisma: Mittwoch, 6—1/2 8 Uhr.
 Johannisbund: Mittwoch, 1/2 5—1/2 7 Uhr.
 Sonnwärts: Montag, 6—1/2 8 Uhr.
 Mühlburg: Montag, 1/2 8—1/2 9 Uhr.

Jugendvereinigung Matthäusbund: Mittwoch, 8 Uhr, Singabend.
 Mutterabend der Pauluspfarre: Freitag, 29. Aug., abends 8 Uhr.
 Evang. Hausgehilfen-Verein, Erbprinzenstr. 5. Zusammenkunft
 Mittwoch, abends 1/2 9 Uhr.

Evang. Stadtmission, Adlerstraße 23. Sonntag, 3 Uhr, Bibel-
 stunde; 4 Uhr Marthaverein. Dienstag, 8 Uhr, Marthaverein. Mittwoch,
 1/2 4 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, 4 Uhr, Frauenbibelstunde. — Kreuz-
 straße 23: Sonntag, nachm. 4 Uhr, Jungfrauenverein; abends 8 Uhr
 Blaukreuzverein. Donnerstag, 8 Uhr, Arbeiterinnenverein. Freitag, 8 Uhr,
 Blaukreuzgebetstunde. — Kriegsstr. 103 (gegenüber der Brauerstraße,
 Eingang Gartenstraße, Kindergarten): Freitag, 8 Uhr, Frauenbibelstunde.

Christlicher Verein Junger Männer, Nowack-Anlage 5. Sonntag,
 10 August, Familienwanderung in die Pfalz. Montag, abends 8 Uhr,
 Solanenchor. Dienstag, 8 Uhr, Jungmännerbibelstunde. Mittwoch,
 1/2 4 Uhr, Spielen auf dem Platz. Donnerstag, 8 Uhr, Jung-E.V.M.-
 Abend.

Christlicher Verein Junger Mädchen, Nowack-Anlage 5. Freitag,
 abends 8 Uhr, Spielabend.

Evang. Verein für Innere Mission A. B., Evang. Vereins-
 haus, Amalienstr. 77. Sonntag, vorm. 11 1/2 Uhr, Sonntagschule; nach-
 mittags 3 Uhr, Allgemeine Versammlung, Stadtmiff. Mülhaupt; 4 Uhr
 Jungfrauenverein. Montag, 7 Uhr, Jugendabteilung; 8 Uhr Blaukreuz-
 verein und Chorprobe (Gem. Chor). Dienstag, nachm. 1/2 4 Uhr, Bibel-
 stunde für Frauen und Jungfrauen; abends 8 Uhr Bibelbesprechung für
 Männer und Jünglinge; abends 9 Uhr Männerchor. Mittwoch, nach-
 mittags 4 Uhr, Mariastunde für Mädchen; abends 8 Uhr Bibel-
 und Gebetsstunde. Freitag, abends 8 Uhr, Töchterverein; 8 Uhr, Orchester-
 probe. Samstag, 8 Uhr, Gebetsvereinigung für Männer und Jünglinge.
 Kinderschule, Durlacherstr. 32: Donnerstag, abends 8 Uhr, allge-
 meine Versammlung.

Jugendbund für Entschiedenes Christentum E. B. Sonntag, vorm.
 10 Uhr Knaben-Mädchenbund-Sonntagschule; nachm. 1/2 3 Uhr Jugend-
 bundstunde für junge Männer; 5 Uhr Jugendbundstunde für Töchter.
 Dienstag, abends 8 Uhr, Bibelforschungstunde für junge Männer. Mitt-
 woch abends 8 Uhr Bibelforschungstunde für Töchter.; 5 Uhr Knabenbund.

Landeskirchliche Gemeinschaft, Karlsruhe, Steinstraße 31, H. II:
 Kleine Kirche: Sonntag, abends 8 Uhr, Abschiedsversammlung für
 Dr. Thümmich. — Steinstraße 31: Montag, abends 8 Uhr, Män-
 nerstunde. Dienstag, nachmittags 1/2 4 Uhr, Frauenstunde. Donner-
 stag, abends 8 Uhr, Bibelstunde. — Durlach, Frauenverein,
 Hauptstraße 7: Mittwoch, abends 8 Uhr, Bibelstunde für Jedermann.
 — Grünwinkel, Schulhaus: Freitag, abends 8 Uhr, Bibelstunde
 für Jedermann.

M.B.K. (Mädchen-Bibelkreise), Adlerstr. 23, Donnerstag, 8 Uhr,
 Weiterer Kreis. — Ältester Kreis, Mittlerer Kreis und Jüngerer Kreis:
 Freitag.

Bibelkreise von Schwester Magda, Steinstr. 23, Hof. Montag, 8 Uhr,
 Bibelstudienkreis. Dienstag, 8 Uhr, Mädchen-Bibelkreis (M.B.K.) Bi-
 belstunde. Mittwoch, 8 Uhr, M.B.K.-Leseabend. Donnerstag, nachmitt.
 4 Uhr, Bibelkreis für Frauen. Freitag, abends 1/2 8 Uhr, Jugendbibelkreis.

führt, welche durch das blaue Wasser um ihre Seligkeit gekom-
 men waren.

Der erste war der Forstläufer von Schimmeldorf, ein an-
 sehnlicher Mann. Und wer ihn zum erstenmal sah, meinte, er
 könne Bäume ausreißen und Kirchtürme versetzen. Aber was
 Stärke schien, war Aufgedunsenheit, und unter seiner Haut hatte
 er so wenig Fett, als ein Kürbis unter seiner Schale; sondern
 wie die Biene in ihren Zellen süßen Honig hat, so hatte er in
 seinem Zellgewebe unter der Haut nur Wasser, so von dem
 Branntwein zurückgeblieben war. Uebrigens zitterte er wie ein
 dünnhaariges Windspiel, wenn man es aus der warmen Stube
 auf die Gasse jagt. Und in seiner Hand trug er eine Schreibfeder.
 Denn die fünfzig Jahre, die er schon in der Hölle war, sah er in
 einer engen Zelle, und vor ihm auf dem Tische stand ein Tinten-
 fass mit sehr engem Hals, und neben dem Fäßlein lag ein Strei-
 fen Pergament. Darauf stand geschrieben: „Wenn der Forst-
 läufer von Schimmeldorf hierunter seinen Namen auf die ge-
 wogene Linie schreibt, daß kein Buchstabe darunter kommt, noch
 einer darüber, so soll er als Oberaufseher über die kaiserliche
 Branntweimbrennerei zu Wologda in Rußland angestellt sein.“
 Aber seine Hand tat schon lange nicht mehr, was er wollte, und
 so oft er es versuchte, seine Feder einzutauchen, stieß er sie da-
 neben auf den eisernen Tisch, daß sie aussah, wie ein stumpfer
 Besen, und die Linie zu halten, wäre ihm nicht leichter gewesen,
 als der alten Mittelbäuerin in Holzschuhen hinter dem Seil-

Evang. Jugend- und Wohlfahrtsdienst.

Erbprinzenstr. 5. — Telefon 2917 u. 2918. — Postcheckkonto 187 Karlsruhe.
 1. Zwei Mädchen, welche die Höhere Handelsschule besuchten, von der
 Schule empfohlen, suchen kaufmännische Anfangsstellen.
 2. Gesucht werden Tagesstellen von 15—17 jährigen Mädchen.
 3. Wir suchen einige billige Zimmer für Studierende. Schriftliche Ange-
 bote an uns erbeten.

Neuererscheinungen.

Neuwerk. Ein Dienst am Werden. In Gemeinschaft mit Freunden
 herausgegeben von Emil Blum, Hermann Schafft und Wilhelm
 Wibeling. Monatsblatt. Im Neuwerk-Verlag zu Kassel-Wilhelms-
 höhe. Preis vierteljährlich M. 1.60. Einzelheft 60 Pfg. 12. Jahr, Heft 1,
 2 und 3.

Am 1. April beginnt diese Zeitschrift ihren Jahrgang. Das erste
 Wort ist ein alter Ostergesang. Das Aprilheft ist vor allem dem Ha-
 bertshof und der Bildungsarbeit, die dort getrieben wird, gewidmet;
 Emil Blum erzählt davon. Interessant sind die Briefe früherer Haberts-
 höfer. Grundsätzliches sagt Will Bölger in einem Aufsatz über das
 Thema „Der Erzieher in der pädagogischen Situation“. — Das Mai-
 heft wird eröffnet mit dem Worte Ludwig Reegs: „Wir glauben an
 das schöpferische Walten zu jeder Zeit, weil wir den Menschen wenig
 glauben, ganz aber wartend hingegeben sind an den Waltenden, der
 größer ist als sie.“ Von „Freiheit und Bindung“ handelt der erste, mehr
 erbauliche Aufsatz im Anschluß an Jesu Gleichniswort vom Weinstock
 und den Reben. Dann beantwortet Georg Rauterberg die Frage: „Was
 lernen wir von Adolf Stöcker und der christlich-sozialen Bewegung?“
 und Hans Hartmann spricht über „die nationalsozialistische Bewegung“.
 — Das Juniheft bringt auserlesene Worte „zur Augustana“ von Chri-
 stoph Blumhardt und Anderen. Mehr theologisch und eine Auseinan-
 dersetzung mit Barth und Gogarten ist der Aufsatz von Hans Hartmann
 „Zur Wesenserkenntnis des Protestantismus“. Weitere Aufsätze: „Ein
 Blick in die innerpolitische Lage Nordamerikas“ von Wilhelm Wenn,
 „Kirche und Arbeiterbewegung“ von Otto Reinhold, „Proletarische
 Dichtung“ von Hans Luge. — Das, was ich in jeder Nummer zuerst
 lese, ist das „Tagebuch“ mit den vielen Augenblicksbildern eines schar-
 fen Beobachters. Hg.

Der Christliche Erzähler. Erscheint alle 14 Tage. Verlag von E. Bertels-
 mann in Gütersloh. Preis des Heftes 30 Pfg. Das Abonnement kann
 mit jedem Heft begonnen werden.

Die großangelegte Erzählung „Die Kaiserin von Augusta Kaura-
 corum“ von R. Papke wird zu Ende geführt; der Verleger hat sie be-
 reits als Buch erscheinen lassen. Zwei Erzählungen hat die schwäbische
 Erzählerin Auguste Supper beigezeichnet; die eine heißt „Sein Traum“
 und die andere „Der Mann im Juge“. Neben den Namen, die wir in
 früheren Jahrgängen gelesen haben, tauchen neue auf. Auch einen Lands-
 mann finden wir unter den Erzählern: Bruno Goldschmit mit seinem
 sinnigen Geschichtlein „Die Sippkastei“. — Gut ausgewählt sind die
 Gedichte, die jede Nummer bringt, namentlich auch solche, die in die
 Zeit des Kirchenjahres passen. Fritz Wolke ist unter den Poeten wohl
 der bekannteste, unter den Poetinnen Frida Schanz. — Jedes Heft hat
 eine Bildbeilage. Wir sehen weitere Gleichnisbilder von Karl Bauer,
 Bilder von Anna de Wall, von Ed. von Gebhardt, Giovanni Segantini
 und Otto Kast, einem jungen Karlsruher Künstler. Das Bild Kasts
 stellt den an der Grenze zwischen Tirol und Vorarlberg und auf der
 Wasserscheide zwischen Rhein und Donau gelegenen Scheidsee Him-

tänzer zu gehen. Droben in Schimmeldorf war es freilich anders.
 Sollte da der Forstläufer im Amt seinen Namen unterschreiben,
 so ging er zuerst zu dem Sonnenwirt und trank einen Becher
 blaues Wasser oder zwei, bis das Zittern und Zucken aus seinen
 Händen und Armen wich. Dann konnte er schreiben trotz Einem.

Nach dem Forstläufer von Schimmeldorf kam der Maurer
 von Sappensfeld. Der hatte alles wie ein anderer Mensch, Kopf
 und Füße, Augen und Ohren, Mund und Nase, nur keinen Geist
 mehr, als welcher nach und nach mit dem Geiste des blauen Was-
 sers entwichen, oder von der Schärfe desselben verzehrt worden
 war, was man so genau nicht wissen konnte. Jetzt konnten die
 Teufel mit ihm machen, was sie wollten, und es verdroß und er-
 schreckte ihn nicht, wenn er nur Branntwein roch oder schmeckte
 oder von Branntwein hörte. Sie stellten ihn in einen großen
 Kübel mit Erde, die sie mit Branntwein begossen, bis an das
 Kinn, wie man eine Blumenzwiebel in den Boden steckt, und es
 war ihm so wohl darin, wie dem gelben Lack in seinem Topf vor
 dem Fenster. Sie zogen ihn aus, und taten ihm einen breiten
 Riemen um den Hals, und hängten ihn mit einer schweren Kette
 an den Barn, der mit Branntweintreibern gefüllt war. Aber es
 war ihm so wohl dabei als dem Schweine, wenn es mit den zwei
 Füßen im Trog steht und frist. — Sie sagten ihm, man werde
 ihn in einen Teich mit brennendem Spiritus werfen und darin
 liegen lassen zweihundertundvierzig Jahre in Einem Stück. Aber
 er lachte dazu mit dem ganzen Gesicht, als hätte man ihm zu

mungsvoll und poetisch dar wie eine Illustration zu Scheffels Bergpsalmen. — Ich habe den „Christl. Erzähler“ schon so oft empfohlen, daß es mir schwer wird, neue Lobesworte zu finden. Hg. Die Wartburg, Deutsch-evangelische Monatschrift. Herausgegeben von D. Fahrenhorst-Berlin und D. Hochstetter-Berlin-Niederhohenhausen. Jährlich 12 Hefte zum Bezugspreis von 6 M. Preis des Einzelheftes 50 Pfg. Verlag des Evang. Bundes in Berlin W. 10.

Im Juliheft macht D. Fahrenhorst Randbemerkungen zur Augustanafeyer in Augsburg und zum Kirchentag in Nürnberg. Sehr aktuell ist der Aufsatz von Dr. Ohlemüller über „Katholizismus, Sozialismus und christliche Einheitsfront“; er beginnt mit den Worten: „Seit dem Katholikentag in Freiburg im Spätsommer 1929 ist dem deutschen Katholizismus das Zusammengehen seiner politischen Vertretung mit dem Sozialismus zu einer immer ernster empfundenen Gewissensfrage

geworden. Otto Michaelis gedenkt in einem Aufsatz des heimgegangenen Altmeisters der Wissenschaft vom evangelischen Gottesdienst, des Professors Julius Smend. D. Fahrenhorst fährt fort, von seiner Reise ins Heilige Land zu erzählen. Umschau und Bücherchau machen den Beschluß. Im Ganzen eine hochinteressante Nummer.

Verschiedenes.

Wir verweisen auf das heutige Inserat der Firma W. Boländer, damit den Beginn ihrer Serientage anzeigt. In Preisen von 50 Pfennig bis 75 Pfennig, 95 Pfennig, Mk. 1.45, Mk. 2.45, Mk. 3.75, Mk. 5.—, 7.50 und Mk. 10.— kann man Waren kaufen, die nicht nur ganz ungewöhnlich billig sind, sondern die auch, dem Grundsatz der Firma entsprechend, in Qualität durchaus einwandfrei sind.

Serien-Tage! - 50 - 75 - 95
1.95 2.45 3.75

Sensation in Preisen und Qualitäten

W. Boländer



Ludwig Schweisgut
Karlsruhe i. B.,
Erbprinzenstraße 4
beim Rondellplatz

**Flügel
Pianos
Harmoniums**

Nur beste Fabrikate.
Sehr billige Preise.
Umtausch alter Klaviers

Zurück 329

Zahnarzt Dr. Schulte

Rüppurrerstr. 5 Telefon 6699

**Trauerbriefe
Trauerkarten**

liefert schnell in guter Ausführung

Buchdruckerei Fidelitas, Erbprinzenstr. 6

Bienen-Honig

feinster, naturreiner
Blüten-Schleuder-Honig
ganz hervorragende Qualität,
aus Lindenblüte, offen im Gefäß
Käufers **Pfund 1.20 Mk.**

Chr. Spanage
48 **Zuckerwaren - Lebensmittel**
Kronenstraße

Tanz-LEHRINSTITUT
BRAUNTIGEL

Nowadsanlage 13, Telefon 266

Anfang September Beginn neuer Kurse
546 Einzelunterricht jederzeit

Umzüge

hier und auswärts
besorgt am besten und billigsten

Mulfinger

Douglasstr. 34 Tel. 1700
Haftbar für Schaden durch Versicherung.

Blüten-Honig

Feiner naturreiner Bienen-Blüt-Schleuderhonig von köstl. Wohlgeschmack, 10-Pfd. Dose 10.50 M., 1/2 Dose 5.80 M. sowie Porto. **Probe umsonst!** Im Gefäß des Käufers abgeholt 1 Pfd. 1.20 M., bei 9 Pfd. 11.15 M. **Joh. Sutter**, Melanchthonstr. 2.

Zurück! 547

Frau Ch. Kühner-Herbst
staatl. gepr. Dentistin

Kaiserstr. 82a Fernspr. 1354
bei sämtl. Krankenkassen zugelassen.

Guter Bettinhalt und Damengarderobe aus nur gutem Hause gesucht.
Angebote unter Nr. 644 an die Geschäftsstelle, Erbprinzenstraße 6.

Neuanfertigen und Anarbeiten
von Matratzen u. Postermöbeln sowie im Aufmachen von Vorhängen empfindlich reich

Karl Becker, Tapezierergeschäft
542 Rüppurrerstraße 15.

Wohnung

3 Zimmer, Küche, Wandaube, 2 Keller, Bad, Elektr., auf 1. Oktober zu vermieten. 548
Luisenstraße 17, II. Vormittags bis 11 Uhr.

Leeres Zimmer

mit Küche in gutem Hause gesucht.
Angebote unter Nr. 645 an die Geschäftsstelle, Erbprinzenstraße 6.

Klaviere

jeder Bauart werden rein gestimmt und unter Garantie fachgemäß repariert von

Leo Kappes
Grenzstr. 10, p. Telef. 6880

wissen getan, er würde demnächst aus der Hölle hinaufgetan werden in das Land der Schlaraffen, allwo ein reisender Maurergeselle meinte, die Städte und Märkte seien mit Steinen gepflastert, wie bei uns zulande. Und als er die Sache genau untersuchte, fand er, daß es große Dampfknuden waren, mit Zucker bestreut, statt mit Schnee. Und als er mit der Kelle, so er bei sich hatte, eine aufhob, sah er weiter, daß der Grundbau aus großen Rinds- und Schöpfenbraten bestand, die von einem unterirdischen Feuer schön warm gehalten wurden, wie das Kraut und Fleisch, so die Bäuerin dem Bauer aufhebt, wenn er auf dem Ochsenmarkt ist.

Nach dem Maurer kam der Steinbrecher von Tiefenthal. Und der schien es unter allen in der Hölle am besten zu haben. Denn vor ihm wurden Speisen aller Art hergetragen, gebratene Krammetsvögel an kleinen silbernen Spießchen, gedünstete Äpfel mit Weinbeeren in schönen porzellanenen Schalen, eingemachte Fasanen in goldenen Schüsseln, ganz neugebackene Pastetleinen dazu in künstlich geflochtenen kleinen Körben und feine, wohlriechende Weine in geschliffenen Kristallgefäßen. Und der Schwefelgeruch der Hölle legte sich vor den Wohlgerüchen, die von diesen Speisen ausgingen. Dazu schritten zwei Engel des Abgrunds neben dem Steinbrecher her, der eine mit Gabel und Löffel, der andere mit einem Glas, und hielten ihm bald einen Leckerbissen an den Mund, bald ein Kelchglas mit Wein von Malvasia unter die Nase, so daß er es fast noch bequemer hatte, als der Kaiser

von Marokko, und nur den Mund hätte aufstun dürfen, wie das Kind im Mutterschoße, wenn es gefüttert wird. Aber obgleich der Hunger aus den Augen sah, und an dem ganzen Menschen nichts mehr war, als hohle Knochen und eine gelbe, lebhafte Haut, so biß er doch nicht an. Denn von dem vielen blauen Wasser, so er in seinem Leben auf Erden getrunken hatte, war sein Magen nach und nach hart geworden, und wenn er nun einen Bissen genoß, so groß, wie ihn das Ruchlein aus seinen Geschirre nimmt, oder einen Tropfen hinunterließ, wie die Henne, wenn sie aus dem Abwasser neben dem Tränkestein trinkt: so tat es ihm wehe, daß der Todessehweiß auf seiner Stirne trat, und der Schmerz immer zunahm, bis er das Geführene wieder von sich gab. Denn nur die obere Pforte seines Magens war noch offen, die untere aber zu, gleich der Pforte eines armen Kindeleins, das an der häutigen Bräune elendiglich ersticken muß. Sein Magen hatte wohl einen Eingang, aber keinen Ausgang mehr. Also war er auf Erden verschmachtet, wollte in der Hölle lieber nichts genießen, denn Schmerzen leiden, die noch brennender sind, als der Funke, der in das Wasser springt, und als der brennende Schwefel, der fort und fort das kahle Haupt des Herodes fällt und über seine Schläfen abrinnt.

(Schluß folgt)